

Polemiken gegen ordinierte Pfarrerinnen

Autor(en): **Heinzelmann, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-846061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfreulich ist festzustellen, wie sich diese sinnlose Verkrampfung in unserm Kanton mit der Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts zu lösen beginnt. Ueberall dort, wo die Kirchenpflegen, die Pfarrer die Frauen zur Mitarbeit willkommen geheissen haben, sind sie der Einladung freudig gefolgt, und rasch und natürlich kam das Gespräch über die Anliegen unserer Kirche in Gang. Wir hoffen sehr, dass das gute Beispiel weiter Schule macht und mithilft, den Weg zu weiteren politischen Frauenrechten zu bahnen.

Fünf Jahre sind schon wieder vergangen, seit die Schweizer Stimmbürger eine eidg. Verfassungsvorlage für die Einführung der politischen Frauenrechte abgelehnt haben. Im weiten Erdenrund sind wir nun wirklich das allerletzte Land, das noch in diesem Zustand verharret und das seine Frauen auf den Platz von Bittstellerinnen verweist, wo sie *Menschenrechte* zu fordern haben.

Wie lange sollen abertausende, politisch interessierte und verantwortungsbewusste Frauen ihre beste Kraft noch für diesen längst entschiedenen Kampf einsetzen müssen, statt sie endlich an die Lösung unserer andern Gemeinschaftsaufgaben wenden zu können? Von unsern *Behörden*, von unsern *politischen Parteien* als den verantwortlichen Trägern der öffentlichen Meinung erwarten wir, dass sie unser Anliegen nun endlich *zu oberst auf ihre Traktandenliste* setzen und mit vollem Einsatz für seine Verwirklichung arbeiten.

Polemiken gegen ordinierte Pfarrerinnen

Die Berufung der Frauen zum Vollpfarramt ist in den reformierten und protestantischen Kirchen der Schweiz und Deutschlands zu einer nicht mehr aufzuhaltenden Bewegung und grosser geistiger Kraft und evangelischer Schönheit geworden. Die imponierende Ordination von zwölf Theologinnen im Grossmünster in Zürich vom 17. November 1963 steht als einzelnes Ereignis in diesem viel grösseren Zusammenhang. Was aber diese Ordination auszeichnet, ist die Tatsache, dass sie getragen war durch die klar bekundete öffentliche Meinung in der reformierten Landeskirche. Sie geschah ferner unter dem Schutz der neuen zürcherischen Kirchengesetzgebung.

Das klare Ja der reformierten und protestantischen Kirchen zum Vollpfarramt der Frauen und zu deren Ordination ist der katholischen Kirche je länger je mehr ein Dorn im Auge. In der heutigen Situation lässt sich das ökumenische Gespräch über die Wiedervereinigung der Christen gar nicht mehr führen, ohne der Gleichberechtigung der Frau im Dienst der Kirche zu gedenken, wie sie im Raum der reformierten und protestantischen Kirchen rechtlich und tatsächlich Wirklichkeit geworden ist. Dieses Zugeständnis kommt zum Ausdruck in einem Kurzbericht der Schweizerischen Kirchenzeitung vom 13. Februar 1964, betitelt „Landeskirche von Hannover billigt Frauenordination“. In der Fachzeitschrift des

katholischen Klerus wird nur gegen die Gleichstellung der Geschlechter in der Landeskirche Hannover polemisiert — die Ordination der Zürcher Theologinnen wird wohlweislich mit Schweigen übergangen.

Der erwähnte polemische Kurzbericht der Schweizerischen Kirchenzeitung fällt zeitlich zusammen mit einem eigentlichen Pressefeldzug, welchen Weihbischof Kampe in Limburg in zahlreichen katholischen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands gegen die Ordination von Frauen unternimmt. Weihbischof Kampe ist als deutscher Pressechef des Konzils bekannt geworden. In seinem weitverbreiteten Artikel „Die Frau in der Kirche. Gleichberechtigung am Altar und auf der Kanzel?“ spricht er die Befürchtung aus, dass das ökumenische Gespräch durch die Ordination der Frauen in den deutschen Landeskirchen belastet werde. Er muss allerdings zugestehen, dass die Theologinnen ihren männlichen Kollegen in nichts nachstehen und dass sie in der schweren Notzeit des Dritten Reiches und des zweiten Weltkrieges als Vertreterinnen der protestantischen Pfarrer „ihren Mann gestellt haben“.

Die Polemik von Weihbischof Kampe gegen die Frauenordination fusst nicht allein auf dem totalen Verschweigen der historischen Gegebenheiten, sondern auf Konstruktionen um den Symbolismus im Brief an die Epheser, 5, 21 ff., welche den modernen Menschen sehr merkwürdig anmuten. In Worten von ganz unbestimmter Tragweite vergleicht hier Paulus das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe mit demjenigen Verhältnis von Christus zu der Kirche (Gemeinde). Dieser in seinem Wortlaut wenig klare Symbolismus kann zum Ausgangspunkt der verschiedensten Deutungen genommen werden. Bei Weihbischof Kampe (und einer Reihe moderner katholischer Theologen) muss er herhalten, um dem Mann schlechthin und allein um seines Mannseins willen die „Christus-Repräsentanz“ zuzuschreiben, wogegen die Frau „die Kirche“ verkörpern soll. Die Frau ist in dieser Rolle selbstverständlich als stummes Wesen im Sinn der alten patriarchalischen Gedankengänge konzipiert, welches in Ewigkeit die Zulassung zum Priestertum nicht zu erwarten hat. Diese Konstruktion ist vollständig blind vor der Tatsache, dass der Mann in jedem Fall zur Kirche gehört und keiner sich „für die Kirche hingegeben hat“, wie dies im erwähnten Pauluswort von Christus gesagt wird. Wollte die Konstruktion gegenüber der Frau als Verkörperung „der Kirche“ ehrlich sein, müsste sie zugeben, dass die Kirche die Bibel auslegt, Liturgie und Form der Sakramente bestimmt und dies überdies in einer Weise, welche sich wesentlich vom biblischen Zeitalter unterscheidet. Mehr als die Frauenordination können solche Konstruktionen tatsächlich das ökumenische Gespräche belasten.

Gertrud Heinzelmänn